

## Presseinformation

### Ming Wong | *Jag skulle vara som du / I should be like you*

3. November bis 22. Dezember 2012  
Vernissage: Freitag, 2. November 18-21 Uhr

*„Stell dir vor, nichts als reden. Ich habe den ganzen Tag über mich selbst geredet, während du zugehört hast. Wie langweilig für dich. Was kann dich bloß an meinem Leben interessieren? Weißt du, was mir durch den Kopf ging, nachdem ich heute Abend deinen Film gesehen hatte? Als ich nach Hause kam und in den Spiegel schaute, dachte ich: ‚Wir sehen doch gleich aus‘. Versteh mich nicht falsch – du siehst wesentlich besser aus. Aber irgendwie... in irgendeiner Weise ähneln wir uns. Ich glaube, ich könnte mich in dich verwandeln, wenn ich mir richtig Mühe geben würde. Ich meine, innerlich. Findest du nicht auch? Du hättest natürlich keine Schwierigkeiten, dich in mich zu verwandeln. Du könntest ohne weiteres ich sein.“*

Für seine erste Ausstellung bei carlier | gebauer zeigt Ming Wong eine Installation, die aus seinem facettenreichem Projekt „Persona Performa“ hervorgegangen ist, das ursprünglich 2011 für die Performa 11, die Biennale der Performance-Kunst in New York, entstanden war. Angelehnt an Ingmar Bergmans cineastisches Meisterwerk „Persona“ von 1966, bestand die Performance aus 24 Schauspielern, die 24 Einstellungen des Films ‚live‘ re-inszenierten und sich dabei wie eine Schlange durch das Filmmuseum in Astoria, Queens zogen.

Ming Wong geht in seinen Installationen, Videoarbeiten und Performances dem Wesen der Identität aus interkultureller Perspektive auf den Grund. Dabei bezieht er seine Inspiration von Filmemachern wie Fassbinder, Pasolini, Visconti, Sirk, Wong Kar-Wai, Polanski und dem klassischen Kino seines Heimatlandes Singapur. In beinahe allen seinen Arbeiten geht es um die Gegenüberstellung von sprachlichen Hindernissen und der ostentativen Allgemeingültigkeit des filmischen Bildes.

Die Ausstellung *Jag skulle vara som du / I should be like you* (*Ich sollte wie du sein*) ist eine Neuinszenierung von Bildern und Momenten aus „Persona“ des schwedischen Regisseurs Ingmar Bergman. Der Film thematisiert die Beziehung einer Schauspielerin, die inmitten einer Theateraufführung den Willen zum Sprechen verliert, und einer Pflegerin, die sich um sie kümmern soll. Um eine Genesung herbeizuführen, verlassen die beiden Frauen ihr städtisches Umfeld und ziehen sich auf eine entlegene Insel zurück. Im Lauf des Sommers verschmelzen die Persönlichkeiten dieser beiden Frauen immer stärker miteinander.

Ursprünglich als künstlerische Performance konzipiert und nun in Form einer Installation übertragen, bewegt sich Ming Wongs Projekt in seiner thematischen Auseinandersetzung mit Kommunikation und Verdoppelung, der Definition und den Grenzen zwischen Kino, Theater und Performance, zwischen buchstäblichen, parodistischen und transformativen Elementen.

Im ersten Raum der Ausstellung werden Nahaufnahmen von Augen, Mündern und Händen an die Wand projiziert, drei auffälligen und besonders signifikanten Teilen der menschlichen Anatomie, die zu den 24 Darstellern der 24 „Persönlichkeiten“ gehören, die beide Figuren, Schauspielerin und Krankenschwester, gleichzeitig verkörpern, um auf diese Weise auf die Bedeutung von Wiederholung und Unterschiedlichkeit zu verweisen, die im Zentrum vieler Arbeiten des Künstlers stehen.

In einem anderen Video treten die Schauspieler nacheinander ins Bild, blicken auf den Zuschauer herab, um schließlich in einen Krampf zu verfallen, der jenem Krampf gleicht, den Elisabeth Volger während eines Auftritts im Film erleidet und der sie erschreckt und stumm zurücklässt. Auch wenn sich jeder der Akteure mit blonder Perücke und langem weißem Kleid ähnelt, geben sie eine leicht abweichende Darstellung der Szene zum Besten, wie bei Probeaufnahmen oder einem Proben durchlauf im Theater. Sie halten unvermittelt inne, starren schmerz erfüllt ins Leere, in der Montage zur Überblendeten, seriell wiederholten, beinahe haargenauen Kopie der anderen

erstarrt, eine fortwährende Abfolge von Geistern der großen Leinwand.

Das Kernstück der Ausstellung ist deren einziges gesprochenes Stück „I should be like you“, das auf einem Monolog der beiden Frauen bei der Betrachtung ihrer selbst im Spiegel basiert. Ming Wong verteilte 12 Darsteller (Männer und Frauen unterschiedlicher ethnischer Gruppen) auf Paare, die den Text in 20 verschiedenen Sprachen und Dialekten aufsagen, eine weitere Schicht der Modifikation und Verfremdung des schwedischen Originals entstehen lassen.

Durch die Unmöglichkeit, eine jeder dieser Sprachen beziehungsweise die Variationen einer bekannten oder kaum erkennbaren Sprache zu verstehen, transzendiert diese Arbeit in eine linguistische Dissonanz. Sie ruft dennoch ein unheimliches Gefühl der Nähe hervor – als würde man jemandem beim Betrachten eines Films beobachten. Die Schauspieler(innen) führen kontinuierliche Konfigurationen, Dekonstruktionen und Neukonfigurationen der innigsten Augenblicke des Films auf. Darüber hinaus schichtet der Künstler die Darstellungen der Paare übereinander, indem er sie in der tatsächlichen Projektion überlappen lässt, dabei die Identitäten des Sprechenden und Angesprochenen immer weiter verwischend.

Die in der Ausstellung gezeigten Videoarbeiten müssen als Ganzes verstanden werden, bei dem es Ming Wong vor allem um die Umgestaltung der wesentlichen Augenblicke, Ausdrücke und Gesten des zugrunde liegenden Filmmaterials geht und dadurch die große Verletzlichkeit einer aus verlorenen Vergangenheiten, vergessenen Traumata und glücklichen Fantasiegebilden bestehenden Identität zu erfassen suchen.

Über eine Hommage an einen Film der Kinogeschichte hinausgehend, befasst sich seine Arbeit mit dem Verzicht auf die Möglichkeit des Verschmelzens mit dem Anderen, „einem Ort zwischen dem Wirklichen, dem Wahrgenommenen und dem Eingebildeten“. Die Grenze zwischen dem Selbst und dem Anderen, realem Ort und Ort auf der Leinwand, Original und Kopie bleibt unsicher. Aber anstatt ihr ‚tatsächliches‘ Verschiedensein hervorzuheben, versucht Ming Wong in uns ein Bewusstsein für eine Welt entstehen zu lassen, in der unsere Begriffe von Gleichheit und Verschiedenheit einem ständigen Wandel unterworfen sind. Ähnlich Bergmans Auffassung von Elisabeth und Alma sind wir alle Mischwesen. In Ming Wongs Welt der seltsamen, sich verschiebenden Doppelgänger, bleibt uns nicht anderes übrig, als uns selbst zu erkennen.

Geboren in Singapur, besuchte Ming Wong die Kunsthochschule in London. Er lebt und arbeitet derzeit in Berlin. 2009 vertrat er Singapur auf der 53. Biennale in Venedig mit seiner Einzelausstellung „Life of Imitation“, die eine lobende Erwähnung erhielt. Zuletzt waren seine Werke in folgenden Ausstellungen zu sehen: 2012 Liverpool Biennale, Liverpool, England; „Future Projections“, Toronto International Film Festival, Kanada; „Making Chinatown“, REDCAT, Los Angeles, USA; „A Trip to the Moon“, Bonniers Konsthall, Stockholm, Schweden. Seine Werke wurden unter anderem auf der Performa 11, New York, USA; Museum of Contemporary Art, Tokyo, Japan; Hara Museum, Tokyo, Japan; Vitamin Creative Space, Guangzhou, China; Villa Romana, Florenz, Italien; Haus der Kulturen der Welt, Berlin, Deutschland; Museum der Moderne, Salzburg, Österreich; Künstlerhaus Stuttgart; Frye Art Museum, Seattle, Washington, USA; Cornerhouse, Manchester, England; neuer berliner kunstverein, Berlin, Deutschland; Contemporary Art Gallery, Vancouver, Kanada; Künstlerhaus Bethanien, Berlin und der Singapore Biennale 2011; Sydney Biennale 2010 und Gwangju Biennale 2010 gezeigt. Im kommenden Jahr wird Ming Wong zwei Einzelausstellungen an der University of Oregon, USA und der Shiseido-Galerie, Tokyo, Japan zeigen.